

Frage des Tages

Soll wieder auf den Frühfremdsprachenunterricht verzichtet werden?

Eine Studie stellt den Erfolg des Frühfremdsprachenunterrichts infrage. Soll man darauf wieder verzichten? www.baz.ch

Das Ergebnis der Frage von gestern:
Soll die Einwohnerratswahl in Reinach wiederholt werden?



«Es ist schwierig für Politiker, zurückzurudern»

Die Zürcher Linguistin Simone Pfenninger wehrt sich gegen die Kritik von Regierungsrat Christoph Eymann

Von Thomas Dähler

BaZ: Sie haben, Frau Pfenninger, im Rahmen des Projekts «Beyond Age Effects», eine Studie zum Fremdsprachenunterricht verfasst. Was entgegenen Sie dem Präsidenten der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK), wenn er sagt, diese Studie sei qualitativ ungenügend?

Simone Pfenninger: Es wird hier eine Debatte geführt, die sehr stark emotionalisiert ist und persönlich wird. Damit wird ein sachlicher Dialog schwierig. Es handelt sich bei meiner Studie um Langzeituntersuchungen, die nicht erst durch die gegenwärtige politische Debatte ausgelöst wurden. Aber es wäre wichtig, dass darüber ein Dialog zwischen Bildungspolitikern und der Wissenschaft geführt wird.

Sie haben für Ihre Studie einen Preis erhalten, mit dem junge Forschende für hervorragende wissenschaftliche Leistungen von gesellschaftlicher Relevanz ausgezeichnet werden.

Ja, für diese Arbeit wurde mir der Mercator-Preis 2015 verliehen. Artikel zu dieser Studie wurden auch in renommierten Zeitschriften veröffentlicht. Ausserdem verleiht mir die Universität Zürich dieses Jahr dafür die Habilitation. Der grosse Vorteil der Langzeitstudie ist, dass sie auf einem Vergleich zwischen Frühlernenden und Spätlernenden basiert. Es ist dies die einzige Studie, die auf einer genügenden Kontrollgruppe von Spätlernenden basiert. Wir haben die Gelegenheit des Wechsels der Bildungsmodells ergriffen und zwischen Gymnasiasten verglichen, die nach altem System spät eine Fremdsprache erlernt haben und jenen, die mit der Frühfremdsprache aufgewachsen sind. Heute wäre der Start eines solchen Projekts nicht mehr möglich, weil es die Spätlernenden nicht mehr gibt.

Regierungsrat Christoph Eymann hat darauf hingewiesen, dass Ihre Ergebnisse keinen Eingang in die von der EDK in Auftrag gegebene dänische Studie über das gleichzeitige Erlernen mehrerer Fremdsprachen gefunden haben.

Ich habe mich persönlich bei einer der vier Autorinnen und Autoren des



Erfolgreich. Simone Pfenninger wurde für ihre Studie mit dem Mercator-Preis 2015 ausgezeichnet.

Berichts erkundigt. Diese hat mir gesagt, sie hätten nur Studien bearbeitet, die sich dezidiert mit der Drei- oder Viersprachigkeit beschäftigt haben. Meine Studie aber beschäftigt sich mit Faktoren, die das Erlernen einer Fremdsprache beeinflussen.

«Es wäre wichtig, dass ein Dialog zwischen Politik und Wissenschaft geführt wird.»

Sie haben sich demnach nicht mit mehrsprachigen Schülerinnen und Schülern beschäftigt?

Nein, der Fokus liegt auf dem Altersfaktor im schulischen Kontext. Das muss man auch gut auseinanderhalten. Ich kenne den Bericht aus Dänemark. Mit Alterseffekten setzt er sich in der Tat nicht im Detail auseinander. Nur an einer Stelle in der Schlussfolgerung zum Beispiel enthält der Bericht aus Dänemark Bemerkungen zum Alter zu Lernbeginn. Dort besagt er, dass Spätlernende eine Fremdsprache besser oder gleich gut erlernen.

Wie allgemein gültig sind die Aussagen aus Ihrem Projekt «Beyond Age Effects»?

In unserer Studie haben wir Gymnasiasten verglichen, die ab acht Jahren

Englischunterricht hatten, und solche die erst ab 13 Englisch lernten. Gymnasiasten deshalb, weil sie über eine genügend lange Zeit beobachtet werden können. Die Studie ergab, dass die Spätlernenden die Frühlernenden schon nach kurzer Zeit einholen, nicht nur in Bezug auf Hörverständnis und mündliche und schriftliche Fähigkeiten, sondern auch bezüglich Lernstrategien und Motivation.

Ist es nachteilig, sich bei den Untersuchungen auf Gymnasiasten zu beschränken?

Nein, das ist es nicht, denn wenn sich bei schulisch starken und hoch motivierten Schülerinnen und Schülern keine Erfolge einstellen, ist das umso aussagekräftiger. Der Nachteil meiner Studie ist jedoch, dass sie sich ausschliesslich mit Frühenglisch befasst und deshalb nicht einfach auf das Frühfranzösisch übertragen lässt.

Die Berichte über Ihre Studie sind schon seit längerer Zeit öffentlich. Können Sie sich erklären, weshalb die Politik und namentlich die EDK die Studie nicht zur Kenntnis nimmt?

Das ist nicht nur in der Schweiz zu beobachten. Da werden Projekte in Auftrag gegeben, und die Resultate finden kaum den Weg in die Politik. Es ist schwierig für Politikerinnen und Politiker, zurückzurudern. Eine Korrektur wäre auch mit einem Gesichtsvorstellung verbunden. Die Entscheide für oder gegen eine Frühfremdsprache sind nach meiner Erfahrung immer auch politische Entscheide. Faktoren, die nur sehr wenig mit dem effektiven Erlernen einer Fremdsprache zu tun haben. Seinerzeit wurde auch gesagt, man wolle dem Trend, Kinder in den privaten Englischunterricht ausserhalb der Schule zu schicken, entgegenwirken.

Welche Rolle spielt die Art und Weise, wie die Fremdsprache unterrichtet wird? Der frühe Beginn hat auch dazu geführt, dass nur zwei bis drei Lektionen pro Woche auf dem Stundenplan stehen.

Das spielt in der Tat eine Rolle. Meine Studie richtet sich nicht grundsätzlich gegen das frühe Erlernen einer Sprache. Es gibt in Zürich etwa Schulen, die nach dem Prinzip der Vollimmersion – wo also einen ganzen Tag die Fächer in

Englisch sind – unterrichten und gute Resultate erzielen. Doch davon sind die öffentlichen Schulen weit entfernt. Unsere Kritik richtet sich gegen die Praxis heute. Nicht das Alter ist entscheidend, sondern die Quantität, Qualität und Intensität des Unterrichts. Wichtig sind auch etwa kontextuelle Faktoren wie die Lehrperson und Klassengrösse oder die Lese- und Schreibfähigkeit in der Erstsprache.

«Eine Korrektur wäre für Politiker auch mit einem Gesichtsvorstellung verbunden.»

Also wäre konzentrierter besser?

Es ist besser, eine Sprache konzentriert zu lernen. Der Kanton Thurgau möchte das jetzt so umsetzen: Er beginnt später, erst in der Oberstufe, dafür aber konzentrierter, möglichst jeden Tag. Wenn die zweite Fremdsprache erst später beginnt, werden Stunden frei, die für die erste eingesetzt werden können. Aus meiner Sicht würde ich jedoch mit Französisch beginnen und dort viel Zeit

einsetzen. Englisch ist beliebter, wird nicht nur als Fremdsprache gelernt, sondern spielt auch eine Rolle als Lingua franca auf höherem Niveau und kann gemäss meiner Studie auf die Oberstufe verschoben werden.

Weshalb setzt sich der Immersionsunterricht in der Schweiz nicht durch?

Ich denke, das hängt zum Teil mit der kritischen Einstellung der Lehrkräfte zusammen. Diese befürchten, es könne sich negativ auf andere Fächer auswirken. Aber es gibt keine einzige Studie, mit der sich dies nachweisen liesse. Etwa Geografie auf Englisch: Darin läge jedoch eine grosse Chance. Oft sind solche Programme aber nur einer Minderheit von Schülerinnen und Schülern zugänglich.

Sie müssten doch interessiert sein, die Ergebnisse Ihrer Studie dem Präsidenten der EDK zu erklären?

Sie haben es ja gelesen: Das Interesse ist klein. Meine Studien sind alle öffentlich einsehbar. Wir sind auch für Gespräche sehr offen.

Würden Sie einer Einladung der EDK zum Gespräch Folge leisten.

Ja, absolut. Genauso, wie ich die Einladungen der Schulen annehme.

Beide Basel bekennen sich zum Sprachmodell 3/5

Basel. Der Basler Erziehungsdirektor Christoph Eymann, auf nationaler Ebene auch Nationalrat und Direktor der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK), hat es geschafft: Basel-Stadt ist der führende Kanton bei der Umsetzung der Schulharmonisierung in der Schweiz. Dazu gehört auch das Bekenntnis zum Sprachmodell 3/5: Die erste Fremdsprache wird ab der 3. Primarschulklasse unterrichtet, die zweite ab der 5. Klasse. Gemäss der mit Basel und vereinbarten gemeinsamen Stundentafel werden heute in der 3. und 4. Klasse drei Lektionen pro Woche Französisch unterrichtet, in der 5. und 6. Klasse je zwei Stunden wöchentlich Englisch.

Simone Pfenninger, Linguistin an der Universität Zürich, hat mit der Studie «Beyond Age effects» nachgewiesen, dass Frühlernende eine Fremdsprache

nicht besser beherrschen als Spätlernende. Entscheidend für die Sprachkenntnisse sei nicht das Alter beim Beginn des Fremdsprachenunterrichts, sondern Quantität, Qualität und Intensität. Eine Fremdsprache, die in der Primarschule mit nur zwei oder drei Stunden pro Woche unterrichtet werde, führe nicht zu besseren Kenntnissen. Eymann hat in einem Gastbeitrag in der BaZ festgehalten, dass die Studie Pfenningers «offensichtlich qualitativ nicht genügt». Deshalb habe sie, so Eymann, auch keine Berücksichtigung in der von der EDK in Auftrag gegebenen Studie der Universität Aarhus gefunden. Die Verfasser der dänischen Untersuchungen begründen dies jedoch anders: Berücksichtigt worden seien in ihrem Bericht nur Studien, die sich dezidiert mit der Drei- und Mehrsprachigkeit beschäftigt hätten. td

Basler SP tritt mit 99 Kandidaturen zu den Grossratswahlen an

Die wiedergewählte SP-Präsidentin Brigitte Hollinger verspricht die konsequente Weiterführung rot-grüner Politik

Von Aaron Agnolazza

Basel. Nur in einem Wahlkreis tritt die SP Basel-Stadt diesen Herbst bei den Grossratswahlen nicht an: Ausser in der Landgemeinde Bettingen stellt sie jedoch in allen anderen Wahlkreisen 99 Kandidatinnen und Kandidaten auf.

ANZEIGE



academia

Sprachen lernen

Gruppen- / Privatunterricht
Prüfungszentrum D, E, F, I, Sp
Firmenprogramme

Tel. 058 440 90 90 www.academia-basel.ch

Diese wurden am Mittwochabend von den Delegierten der Basler SP einstimmig nominiert. Diese sprachen Präsidentin Brigitte Hollinger ausserdem ihr Vertrauen für eine weitere einjährige Amtszeit aus und bestätigten die Sozialarbeiterin, die seit 2013 als Parteipräsidentin amtiert.

«Wir wollten eine volle Liste präsentieren und sind stolz, dass uns dies jetzt auch gelungen ist», sagt Hollinger, die selber im Wahlkreis Grossbasel Ost antritt, nach der Nomination. Auch die parteiinterne Geschlechterquote habe man einhalten können, erklärt Hollinger, denn statutarisch sei ein Verhältnis von 60 Prozent Männern zu 40 Prozent Frauen vorgesehen. «Für diesen Herbst haben wir aber eine Quote von beinahe 45 zu 55 Prozent erreichen können.» Grundsätzlich müsse man Frauen mehr motivieren als Männer, zu kandidieren, stellt Hollinger fest.

Durchmischte Listen

Die Durchmischung auf den Listen sei ebenfalls eines der Kernanliegen ihrer Partei gewesen, sagt Hollinger auf Anfrage. Neben Frauen und Männern setze man auch auf ein gutes Verhältnis zwischen jüngeren und älteren Kandidaten sowie Menschen mit Migrationshintergrund. Auf Letzteres sei sie besonders stolz, betont denn auch die SP-Präsidentin: «Das zeigt, dass wir es ernst meinen mit unserer Politik, bei der wir Partizipation grosschreiben.» So würden neben Migranten mit türkischem



«Quote erreicht.» Mit 45 Prozent Frauen auf den Grossratslisten kann Brigitte Hollinger mehr als das parteiinterne Ziel von 40 Prozent vermeiden. Foto Kostas Maros

und kurdischem Hintergrund auch neu Migranten aus Albanien für die SP kandidieren, sagt Hollinger.

Ebenfalls stark vertreten auf den jeweiligen Listen sind Kandidaten, die aus der Jungpartei Juso kommen. Diese wüssten laut Hollinger bereits vielfach, wie die politischen Prozesse funktionieren, und seien entsprechend stark motiviert für die kommenden Wahlen. Brigitte Hollinger: «Mich freut es ausserordentlich zu sehen, wie gut der politische Kompass bei so manchen aus der Juso eingestellt ist.»

Wie ein Blick auf die Listen der SP Basel-Stadt zeigt, treten von derzeit 33 bisherigen Parlamentariern vier für die diesjährigen Gesamterneuerungswah-

len nicht mehr an. Nicht mehr dabei sein werden in der neuen Legislatur der ehemalige SP-Präsident Martin Lüchinger, Brigitte Heilbronner, Gülsen Öztürk sowie Andrea Bollinger. Ob sämtliche vier Grossrätinnen und Grossräte freiwillig auf eine weitere Amtszeit verzichten, ist unklar: Laut Parteipräsidentin Hollinger habe man mehr kandidierende als Plätze auf den Listen gehabt, worauf es zur Ausmarchung gekommen sei. Bei der SP nominierten die Sektionen, die sogenannten Quartiervereine, einen Teil der Kandidaten bereits vor. Der Parteivorstand hat zudem ein eigenes Kontingent von zehn Nominierungen zur Verfügung. Über dieses war es vor knapp einem Monat zum Streit zwi-

schen der Parteileitung und dem Wahlkampfteam gekommen. In der Folge musste die Delegiertenversammlung der Genossen um einen Monat verschoben werden (BaZ berichtete).

Zurückschauen will Brigitte Hollinger jetzt aber nicht mehr, die Parteipräsidentin hat bereits in den Wahlkampfmodus umgeschaltet: «Wir wollen das durch die rot-grüne Mehrheit in den vergangenen Jahren Erreichte festigen und weiterführen.» Dafür brauche es auch eine Mehrheit im Parlament, weshalb sie das Ziel von zusätzlich einem Sitz pro Wahlkreis formuliert hat. Und auch die bürgerlichen Parteien, welche diese Woche ihr Programm vorgestellt haben, kriegen eine Breitseite der SP-Präsidentin ab: «Die SP macht Politik für die Menschen in Basel und nicht für Parkplätze.»

ANZEIGE

Willkommen am
Basler Wymärt
7. bis 9. April 2016
Markthalle Basel
www.basler-wymart.ch